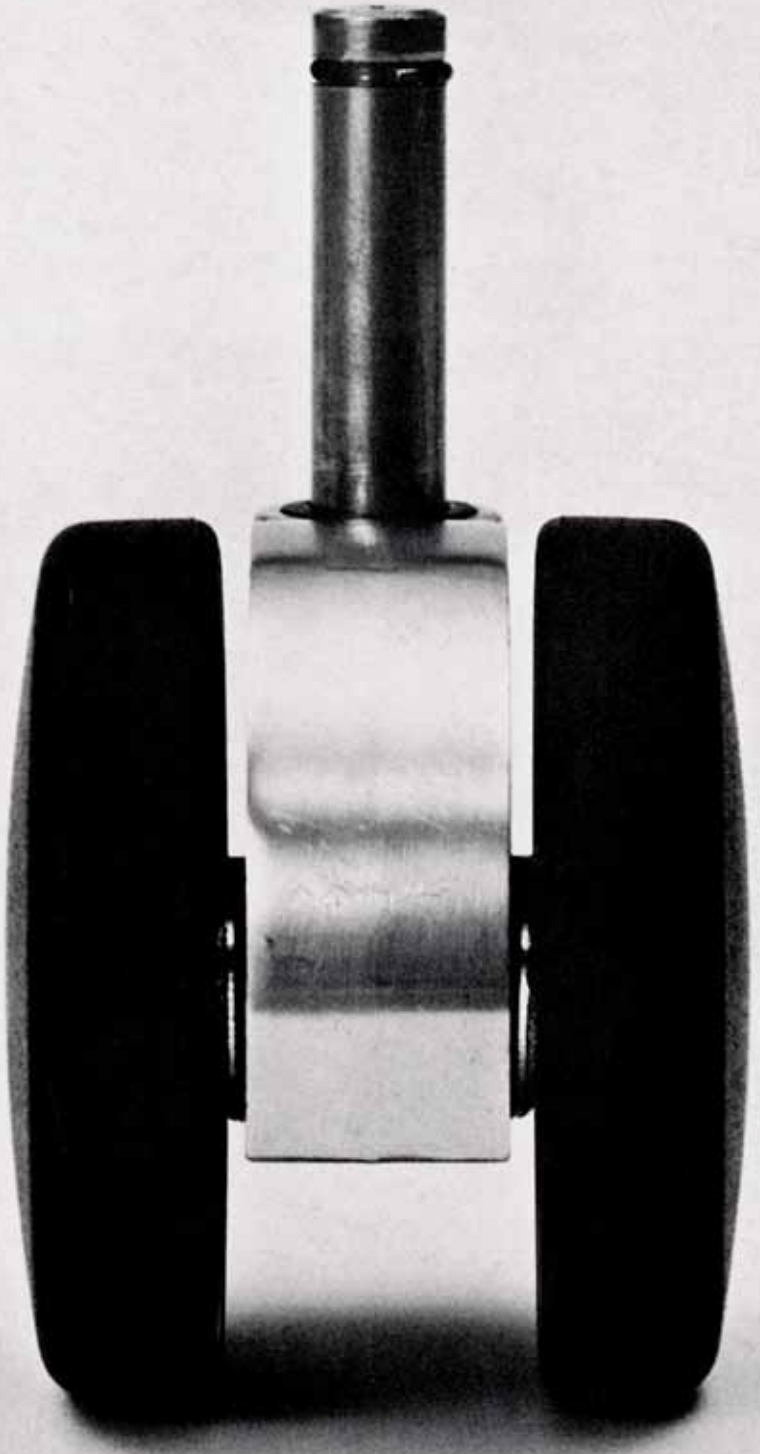
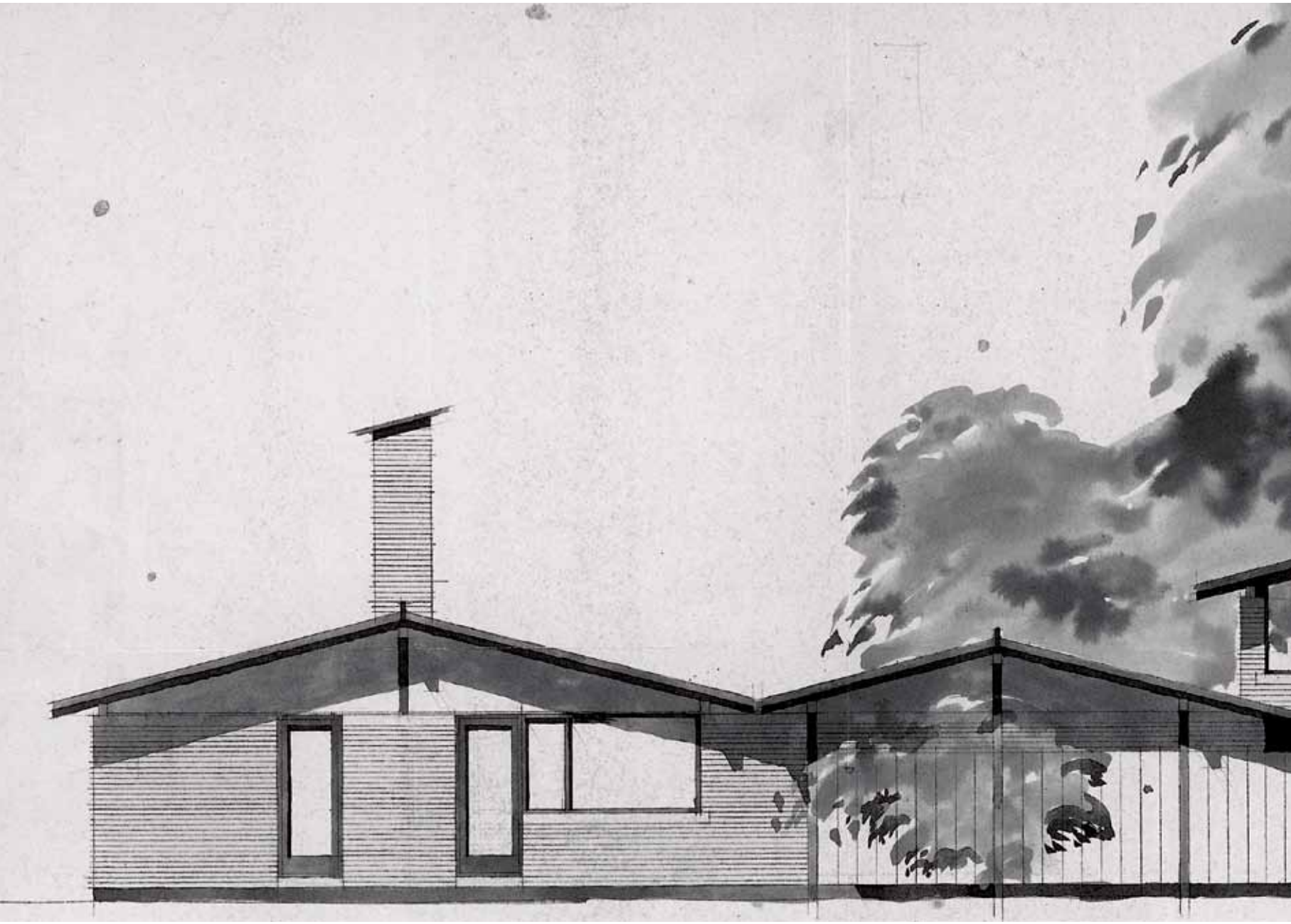


»ROLLENGESCHÄFT«

CHRISTOFFER HARLANG

Zwei Nylonrädchen auf einer Achse, integriert im Kunststoff- oder Metallgehäuse, das sich wiederum um eine senkrechte Achse dreht. So einfach ist das Prinzip der Kevi-Rolle, einer der größten Erfolge der Designgeschichte. Jørgen Rasmussen entwarf die Kevi-Rolle 1965 für den Möbelhersteller Kevi A/S. Mit jährlich über 200 Millionen Exemplaren und mehreren Hundert Millionen Kopien wurde die Kevi-Rolle zum Verkaufsschlager mit einer weltweiten Verbreitung, wie sie nicht nur für Designartikel, sondern auch für andere Produkte sehr außergewöhnlich ist. Heute ist Jørgen Rasmussens Kevi-Rolle so weit verbreitet, dass sie geradezu zum Synonym für die in verschiedenen Ausführungen unter allen möglichen mobilen Möbeln zum Einsatz kommende Lenkdoppelrolle aus Metall oder Kunststoff geworden ist.

In welcher besonderen Zusammenarbeit zwischen Designer und Hersteller die Rollen geschaffen wurden, schilderte Jørgen Rasmussen unter der Überschrift »Rulleforretningen« (Rollengeschäft/Heißmangel/Mangelgeschäft), als er im Mai 1998 den ID-Klassikerpreis des Dansk Design Center entgegennahm. In seiner Ansprache kritisierte er in dem für ihn typischen sarkastischen Ton 'straight from the heart' heutige Manager und Hersteller, denen nach seiner Auffassung der geschäftliche Mut und die fachliche Einstellung fehlen, die das Erfolgsgeheimnis seiner Zusammenarbeit mit Kevi waren. Heute werde die Produktentwicklung in führenden designbasierten Unternehmen opportunistischen Marketern überlassen, deren größter Beitrag zur Designentwicklung in der Lancierung von Möbelklassikern in stets neuen trendigen Farbtönen bestehe. Jørgen Rasmussens Pointe war, dass man auf die Art weder künstlerische Innovation noch wirtschaftlichen Erfolg bekommt. Dass sein »Rollengeschäft« Designgeschichte geschrieben habe, basiere auf einer gemeinsamen Auffassung von Design als Problemlösungsmittel sowie dem gegenseitigen Respekt von Designer und Fa-



Fassaden der Harlangschen Villa in Hellerup, 1958

brikant, wo Kunst und kaufmännisches Talent sich zur höheren Einheit vereinen. Die Geschichte vom »Rollengeschäft« begann vor mehr als 50 Jahren Mitte der 1950er Jahre, als Ib und Jørgen Rasmussen erstmals die Zusammenarbeit mit meinem Vater Bent Harlang (1925-98) aufnahmen, der 1958-85 Hauptaktionär und Geschäftsführer von Kevi war. Ib und Jørgen waren damals als Mitarbeiter des Architekturbüros Erik Møllers Tegnestue mit dem Umbau des Kopenhagener Kaufhauses Magasin du Nord, Kongens Nytorv, betraut. Und mein Vater war als Mitglied des Magasin-Vorstands an der Planung des Umbaus beteiligt.

Die Zusammenarbeit mit den Zwillingen lief so gut, dass meine Eltern Ib und Jørgen als Architekten für das Haus engagierten, das sie auf einem 1958 erworbenen Grundstück aus der Parzellierung eines Villengartens am Sigridsvej in Hellerup direkt am Öresund errichten ließen. Es war bereits die zweite eigenständige Aufgabe der gerade mal 28-jährigen Architekten. Ihr erstes Projekt war ein kleines Eigenheim im Stadtteil Rødovre gewesen, als Resultat eines Wettbewerbs zur Gestaltung eines, Staatsdarlehenshauses': ein bescheidenes Häuschen mit wirtschaftlicher Raumausnutzung, gelben Ziegelsteinmauern und niedrigem Satteldach. Da der Entwurf für das Haus am Sigridsvej gewisse Ähnlichkeiten mit dem ersten Projekt von Ib und Jørgen aufwies, wirkte es im konservativen Hellerup wie ein exotischer Vogel: glänzend gelbes Mauerwerk, Atrium, schwarze Holzkonstruktionen, japanisch inspiriertes Dach aus Welleneternit. Das Ganze einstöckig, aber mit Stube in doppelter Raumhöhe, wobei eingezogene Decken sowohl eine Kaminstube als auch ein Arbeitszimmer mit Öresund-Blick schufen. Meinem Vater gefiel das Haus ebenso wie die Zusammenarbeit mit den Zwillingen. Da er inzwischen Magasin verlassen hatte, um die gerade gegründete Bürostuhlfabrik Kevi zu übernehmen, beauftragte er Ib und Jørgen mit der Gestaltung der wenigen Produkte des Unter-

Der Kevi-Stuhl Ende der 1950er Jahre
Gegenüber: Kinderstuhl, 1970

nehmens. Bei den Stühlen handelte es sich um steifbeinige Schwergewichtler in wenigen Varianten. Erste Verbesserungen wurden durch technische Vereinfachung und formale Modifikationen erzielt.Doch bereits 1961 erschien ein komplett neuer Kevi-Stuhl, dem Jørgen einen zeitgemäßeren Ausdruck verliehen hatte: einfacher verstellbare Sitzfläche und Rückenlehne, komplett neue und stark vereinfachte Konstruktion aus senkrechten Stahlrohren, verbunden durch waagrechte Flacheisen. Das geschweißte Gestell war in verchromter sowie schwarz lackierter Ausführung, Sitz und Rücken aus formgepresstem Sperrholz mit oder ohne Polsterung erhältlich. Die Modellpalette wurde rasch erweitert und bot bald ein umfassendes Sortiment an Arbeitsstühlen für Chefs, Sekretärinnen, Sitzungen etc., lieferbar mit verschiedenen Polsterungen sowie mit oder ohne Armlehnen. Die Sitzmöbel kamen gut an – auch im Ausland – und Ende der 1960er Jahre hatte sich der Kevi zum universell einsetzbaren Arbeitsstuhl für Firmen und Familien gemausert. Die Stückzahlen für den Export wuchsen noch schneller als die für den heimischen Markt. Zu den zahlreichen Themen und Variationen zählte auch der bekannte Kinderstuhl, eine verkleinerte Ausgabe des Grundmodells mit verstellbarem Sitz und Rücken aus Sperrholz, lackiert in den Farben Gelb, Rot, Grün, Blau, Schwarz oder Weiß. Der Kinderstuhl wurde nicht nur in vielen Familien, sondern auch in Schulen und anderen Einrichtungen zum festen Inventar, weil er ein schlichtes und zeitgemäßes Sitzmöbel war, das Kindern und Jugendlichen im Einklang mit ihrem Wachstum ergonomisch korrektes Sitzen ermöglichte.

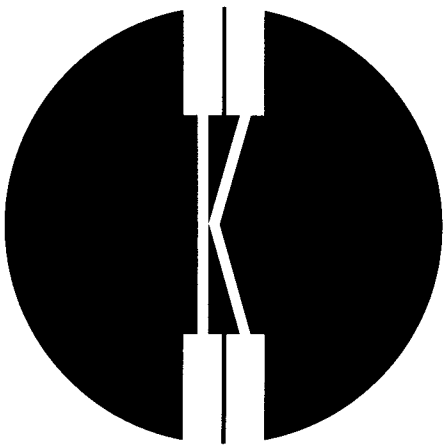
Auf dem Hintergrund der guten Erfahrungen in Europa strebte Kevi nach einem entsprechenden Anteil am großen amerikanischen Markt. Gleichzeitig entstanden ehrgeizige Pläne zur Entwicklung eines komplett neuen, noch perfekteren Stuhls, der sowohl für den europäischen als auch für den amerikanischen Markt konzipiert und parallel zum bestehenden Programm mittels neuer Fertigungs-

KEVI
KEVI

Kevi an der Kopenhagener Einkaufsmeile Strøget:
Fabrikant Harlang prüft den Chefstuhl, 1967

techniken in mehr als 50.000 Exemplaren pro Jahr herstellbar sein sollte. Kevi nahm mit den beiden führenden US-Herstellern Kontakt auf: Knoll International, bekannt für die Fertigung von Mies van der Rohes und Eero Saarinens Möbeln, sowie Herman Miller, Hersteller von Ray und Charles Eames' sowie George Nelsons Möbeldesigns. Beide Unternehmen erhalten eine Einladung zum Joint-venture und beide sind an der Produktion des so genannten »Rasmussen Chair« interessiert. Durch einen erst Jahre später aufgedeckten Fehler – die Anfragen waren beim Frankieren vertauscht worden – erfahren die scharfen Konkurrenten Knoll und Herman Miller, dass beide eine Aufforderung zur Zusammenarbeit erhalten haben. Kevi entschied sich zunächst für Knoll International und bekam im Rahmen der getroffenen Vereinbarung die Agentur für die gesamte Möbelklassiker-Kollektion von Knoll. Diese wurden dann zusammen mit Le-Corbusier-Möbeln von Cassina und Lampen von Arteluce im von Jørgen Rasmussen gestalteten Kevi-Showroom an der Kopenhagener Einkaufsmeile Strøget angeboten: ‚Kevi på Strøget', eingeweiht 1967, das erste skandinavische Geschäft, in dem Kevi-Produkte gleich neben modernen Möbelklassikern zu sehen und zu haben waren. Jørgen gab dem Geschäft eine markant moderne Fassade mit Edelstahlprofilen und Le Corbusiers Modulor als Relief an der Tür sowie dem neuen Logo, dem roten Kubus über dem Eingang.

Den »Rasmussen Chair« hatte Jørgen zunächst mit Beinen aus ovalem Stahlrohr skizziert, in geschwungener Linienführung, die ein wenig an Thonets dampfgebogene Stühle aus dem 19. Jh. erinnert, aber auch an George Nelsons raffinierten MAA-Stuhl, entworfen 1958 für Herman Miller. Im Zuge der Entwicklung wurde die Konstruktion geändert. Stahlrohr wurde durch mattpolierten Aluminiumdruckguss für Gestell und Rückenbügel ersetzt. Die Linien des neues Designs entsprechen dem Ausgangsentwurf, während die Taillengeometrie für Bei-



ne, Sitz, Rücken und Rückenbügel nun durch Piet Heins Superellipse bestimmt ist. Um die Tragfähigkeit auf Stoßbelastungen von bis zu 750 kg zu erhöhen, wurden die Unterseiten des Gestells mit Doppelflanschen versehen, deren senkrechter Schnitt in etwa dem einer Knochenkonstruktion entspricht.
Oberseite und Flansche wurden formmäßig getrennt, um eine leichte Erscheinung zu erzielen, Materialeinsatz und Gewicht sowie die (aufwändige) manuelle Polierarbeit zu reduzieren. Dass die Tragfähigkeit von 750 kg dem Gewicht eines VW Käfers entsprach, war gut für effektvolle Publicity. Also wurde ein Prototyp zum VW-Importeur verfrachtet und mit einer leichten Holzkonstruktion zur Aufnahme eines Käfers versehen. Ein fahrbereiter Wagen wurde mittels Kran auf den Stuhl gesetzt, und bereitstehende Fotografen lichteten das beeindruckende Bild ab: ein Bürostuhl, der einen VW Käfer tragen konnte. Das war eine Sensation, nicht zuletzt in den USA, wo der Beetle bekanntlich auch sehr beliebt war.

Im Vergleich zum bestehenden Kevi-Programm bot der Rasmussen-Chair begrenzte Variationsmöglichkeiten: mit oder ohne Armlehne sowie mit oder ohne Polster. Für die Polsterung kam eine neue, äußerst fertigungsfreundliche Lösung zum Einsatz: separate formstabile Kissen, die mit einem Handgriff an Sitz und Rückenlehne befestigt wurden.

Massimo Vignelli, Grafikdesigner und Fotograf bei Knoll International, fotografierte die Stühle auf dem Platz vor dem königlichen Schloss Amalienborg, ein Bild, das zusammen mit dem thronenden Käfer zum internationalen Launch von Knoll und Kevi 1969-70 um die Welt ging.

Obwohl er zu den zeitlosesten und gelungensten Bürostühlen zählt, ist der Rasmussen-Chair nicht mehr im Knoll-Sortiment und wird seit der Fusion von Kevi mit Fritz Hansen 1998 auch in Dänemark nicht mehr produziert. Seine Verkaufszahlen fielen, verglichen mit den anderen Stuhlmodellen von Kevi, recht bescheiden aus. Indirekt war er dennoch ein Erfolg.

Gegenüber: Rasmussen-Chair, entwickelt in Kooperation mit Knoll. Das Logo entwarf Massimo Vignelli
Unten: Rasmussen-Chair mit VW Käfer, 1969
Oben links: Bent Harlang und Jørgen Rasmussen, 1985
Oben rechts.: Jørgen bei der Arbeit

1958

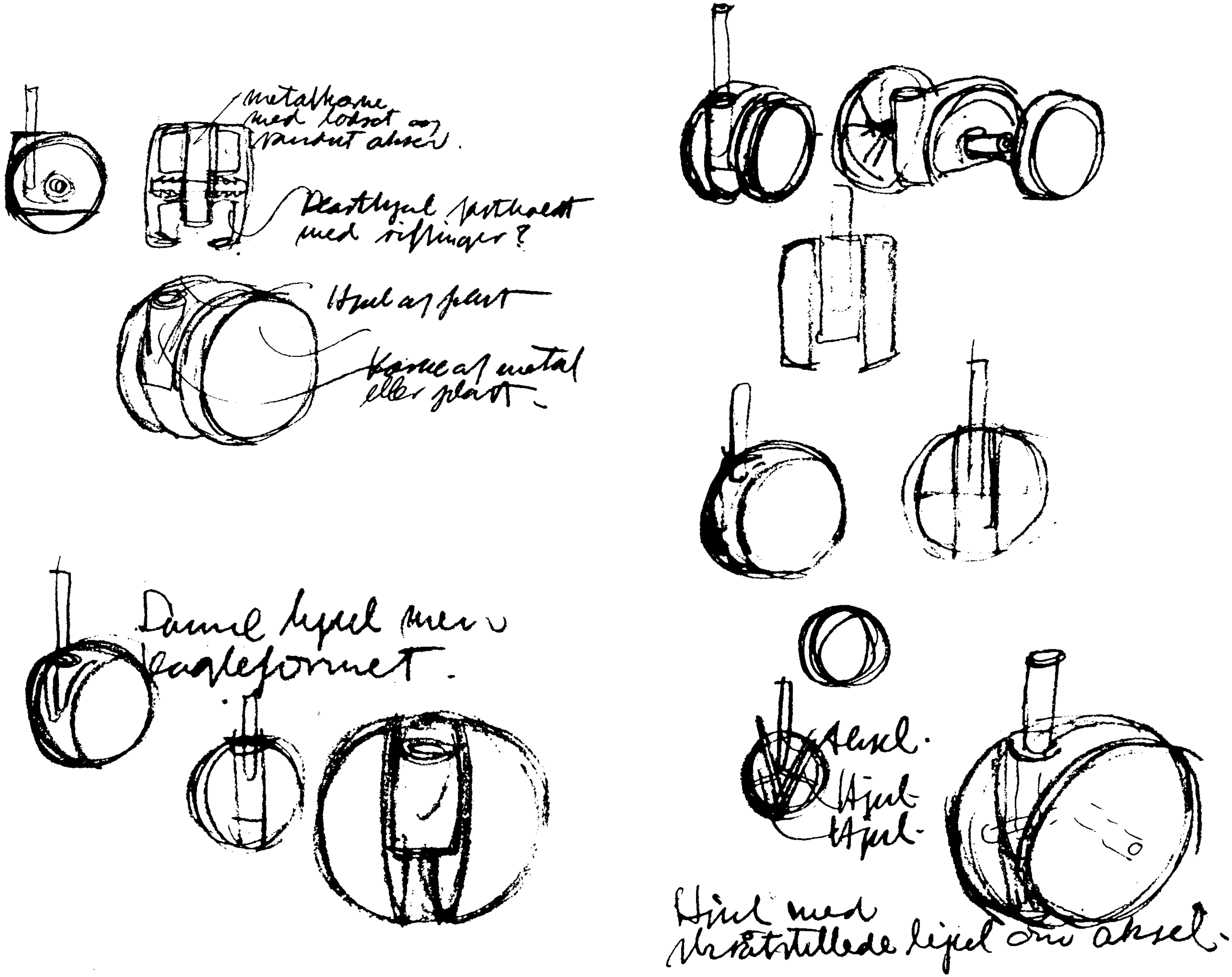
1980

1969

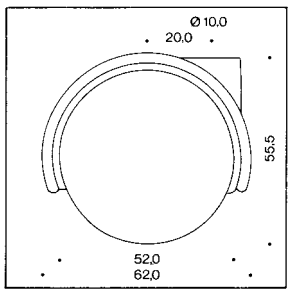
1972

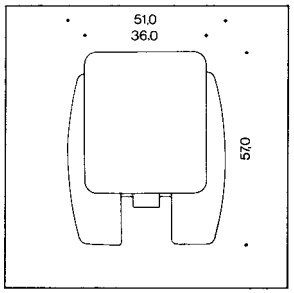
Bei der Entwicklung des Rasmussen-Chair entstand die Idee, seine Rollen technisch und ästhetisch aufzuwerten. Die herkömmlichen Rollen wirkten klobig, waren schwierig herzustellen und zu warten sowie mit großem Fußbodenverschleiß verbunden. Mein Vater beauftragte Jørgen, vertikal wie horizontal leichtgängige sowie niedrig bauende Rollen mit größerer Aufstandsfläche und möglichst schlichter Form zu entwickeln. Jørgens erste Skizzen zeigen die Probleme der damals bekannten Lösungen sowie eine Reihe von alternativen Möglichkeiten auf, u.a. schräg aufgehängte und kugelförmige Rollen sowie Lösungen mit und ohne Abschirmung. Inspiration hatten möglicherweise die Fahrgestelle von großen Passagierflugzeugen sowie der französische Architekt Jean Prouvé geliefert, der ebenfalls mit Doppelrollen operiert hatte, wenn auch mit einer ganz anderen Lösung. Die Rollen, die nach dem Produktionsstart 1969 den ID-Preis erhielten, hatten ein Aluminiumgussgehäuse mit senkrechten und waagrechten Stahlachsen, schwarzen Nylonrollen und Schraubbremse. Diese ausgesprochen innovativen Rollen waren gegenüber den Vorgängern nicht nur stark vereinfacht, in Fertigung wie Erscheinung, sie rollten auch viel leichter und reduzierten dank unabhängiger Drehung der Rollen den Fußbodenverschleiß um die Hälfte. Die Weiterentwicklung brachte Rollen verschiedener Durchmesser sowie durch Anwendung von Druckguss die Fertigung von sowohl Rollen als auch Gehäusen aus Nylon, in verschiedenen Farben und zu einem wesentlich niedrigeren Preis als mit Gehäusen aus Aluguss. Der Markt schien unendlich zu sein: Mobiles Inventar war überall auf dem Vormarsch, in Büros, Ladengeschäften, öffentlichen Gebäuden, ja sogar Wohnungen. Kevis Bürostuhlproduktion überschritt 100.000 Stück im Jahr, und als auch die größten Konkurrenten im Bürostuhlmarkt ihre Produkte mit Kevi-Rollen versahen, stieg die Jahresproduktion auf etliche Millionen Rollen pro Jahr.Selbst Discounter IKEA, nahezu Spezialist in der Fertigung

Kevi-Rolle aus Aluminiumguss


Plasthjul fastholdt med riflinger?
Hjul af plast
Kappe af metal eller plast.
Samme hjul men kugleformet.
Aksel.
Hjul.
Hjul.
Hjul med skråtstillede hjul om aksel.

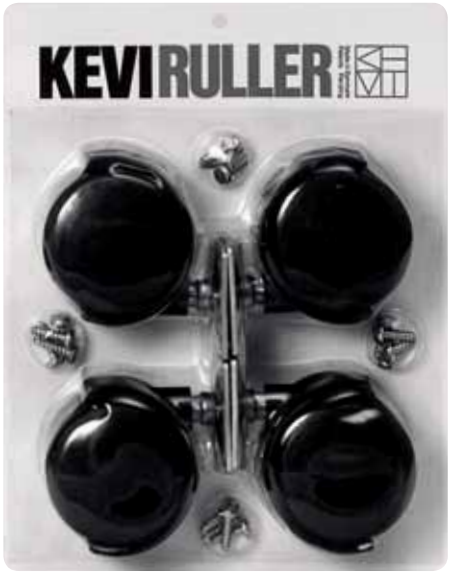
Kevi-Rolle aus Kunststoff und Aluminium, 1970
Gegenüber: Kevi-Rolle als Großserienprodukt aus Kunststoff, 1975





von Kopien in Asien, wurde zum Einkauf von originalen Kevi-Rollen motiviert, die auch unter Fernsehgeräten von B&O oder Philips zu finden waren. Anfangs wurden sämtliche Teile von dänischen Zulieferern gefertigt und im neuen Glostruper (Kopenhagen) Montagewerk zu Möbelrollen verarbeitet, das 1975 nach Ib und Jørgen Rasmussens Zeichnungen erweitert wurde. Um mit der internationalen Nachfrage Schritt halten zu können, mussten dann aber Lizenzproduktionen in den meisten europäischen Ländern, in den USA, Kanada und mehreren Ländern Asiens vereinbart werden. In Japan wurde die Tochtergesellschaft Kevi Nippon Ltd. gegründet, die sowohl Kevi-Rollen als auch ein auf den japanischen Markt abgestimmtes Teilsortiment von Kevi-Stühlen produzierte. Werkzeug- und Formenbau erfolgten nach Zeichnungen der Ingenieure von Kevi, und für die weltweite Qualitätssicherung der Lizenzproduktionen war ebenfalls das Werk Glostrup zuständig. Weniger gewissenhafte Hersteller verstießen gegen das Urheberrecht und kopierten die Rollen in großer Zahl. Da sie weder Entwicklungs- noch Lizenzkosten zu tragen hatten, konnten sie den Preis drücken. Obwohl sich damit mehrere Rechtsanwälte befassten und etliche Verfahren gewonnen wurden, kamen nach heutiger Schätzung über eine Milliarde Rollen auf den Markt, von denen urhebergesetzwidrig keinerlei Lizenzgebühren an Jørgen oder Kevi gezahlt wurden.

Zur Modernisierung des Stuhlprogramms wurden die guten gusstechnischen Erfahrungen mit dem Rasmussen-Chair auf eine komplett neue Generation von Kevi-Modellen übertragen, die 1972 vorgestellt wurde. Das neue Gestell hatte gerundete Formen und einen niedrigeren Schwerpunkt, erzielt durch Kreissegment-Aussparungen für die Rollen in den Aluminiumbeinen. Auch Sitz und Rückenlehne wurden modifiziert. Trotz weiterhin umfassender Variationsmöglichkeiten, waren die Stühle mit den neuen Fertigungstechniken nicht nur rationeller zu



produzieren, sondern auch homogener und ganzheitlicher in ihrer Erscheinung.

Jørgen nahm regelmäßig an Besprechungen in den USA und Japan sowie in der neuen Entwicklungsfirma Kevi Design and Development in Glostrup teil, die nicht nur die Rollen und das Stuhlprogramm weiterentwickelte, sondern seit 1978 auch Neuentwicklungen in Zusammenarbeit mit dem US-Hersteller Herman Miller durchführte. Der weltweit führende Bürostuhlhersteller hatte 1976 einen Teil des neuen Kevi-Programms in den USA sowie einzelnen europäischen Ländern übernommen und sich im Anschluss eine in Dänemark entwickelte Serie von Büro- und Konferenzstühlen sowie Sitzbänken für öffentliche Umfelder gewünscht. Die erste Serie bestand aus acht Modellen mit zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten. Durch robuste Ausführung waren sie auf den im Allgemeinen etwas härteren US-Betriebsalltag abgestimmt: Aluminium schwarz epoxylackiert, formgegossener PU-Schaum, Holzlaminat mit oder ohne Polster. Für Flughäfen und andere Einrichtungen gab es außerdem doppelte Bänke, freistehend und für die Wandaufhängung, und 1984-85 dann noch Versuche mit Stühlen, deren Tragkonstruktion aus Holzlaminat bestand. In der weiteren Entwicklung wurden diese Modelle dann immer ‚stämmiger'.

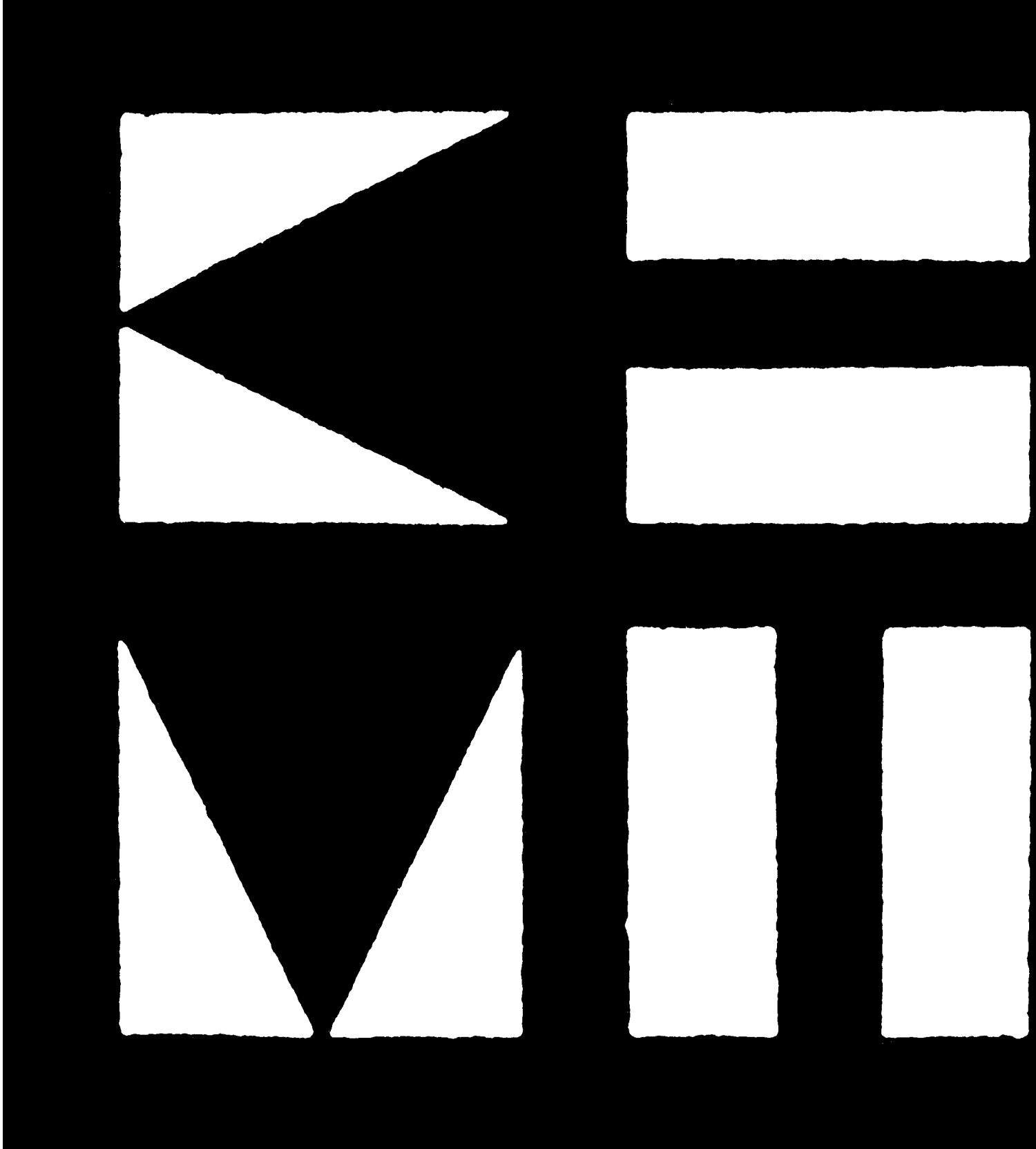
Die sehr enge und umfassende Zusammenarbeit von Designer und Fabrikant stellte beide Seiten vor mitunter große Herausforderungen. So musste ein Florence-Knoll-Sofa aus dem Büro meines Vaters entfernt werden, da mehrere Mitarbeiter der Entwicklungsabteilung es frustrierend fanden, wenn der exzentrische Designer darauf bestand, die Sitzungen im Liegen zu absolvieren! Jørgens Status war kaum zu überschätzen. Obwohl der hochdotierte Designer in indischen Baumwollhemden, ausgetretenen Entenschnabelschuhen und 2CV im Werk erschien, genoss er großen Respekt. Jørgen prägte das Unternehmen nicht nur

Kevi-Logo, Design Jørgen Rasmussen, 1965

durch seine Möbelrollen und Stühle, sondern vor allem auch durch das japanisch inspirierte Logo als geometrisierter Namenszug oder die Gestaltung des Outlets an der Kopenhagener Einkaufsmeile Strøget sowie des Erweiterungsbaus und der Kantine mit gemauertem Tonnengewölbe für das Werk in Glostrup. Während Bo Bonfils, Per Arnoldi und später Henry Anton Knudsen für die graphische Identität und die Publikationen des Unternehmens verantwortlich zeichneten, begann man Anfang der 1970er Jahre im vollen Einvernehmen mit Jørgen Rasmussen parallel mit anderen Industriedesignern zusammenzuarbeiten. In erster Linie mit Erik Magnussen, der in den 1970ern ein Schulstuhlprogramm, einen Faltstuhl und eine Reihe von Bänken für öffentliche Einrichtungen entwarf.

Als sich mein Vater dem Rentenalter näherte, übernahm 1986 die Skandinavisk Holding das gesamte Aktienkapital der Kevi A/S. Kurze Zeit später verschwindet Kevi als selbständiges Unternehmen durch Fusion mit Fritz Hansen. Die neue Leitung beendet die Zusammenarbeit mit Jørgen Rasmussen und engagiert den deutschen Designer Burkhard Vogtherr, der eine Reihe charakterloser Bürostühle entwirft, ohne künstlerischen Nerv oder kommerziellen Erfolg. Gleichzeitig werden die recht einträglichen Lizenzverträge gekündigt und das umfassende Stuhlprogramm von Kevi auf das mit und ohne Polster angebotene Grundmodell reduziert. Ihre Entscheidung zur Abwicklung des Unternehmens und zum allgemeinen Entwicklungsstopp begründet die Firmenleitung mit neuen Marketingstrategien: Fritz Hansen soll unter der Bezeichnung »The Republic of Fritz Hansen« als »luxury brand« positioniert werden.

Nur wenige dänische Möbeldesigner haben sich an den sehr stringenten Vorgaben gemessen, die beim Design von Büro- und Arbeitsstühlen zu berücksichtigen sind. Einer von ihnen ist Hans Wegner, der 1955 einen eleganten Drehstuhl für PP Møbler entwarf, mit Kopfstück aus massiver Eiche, verchromtem Rohrgestell und gepolstertem Sitz. Eine weitere Ausnahmeerscheinung ist Arne Jacobsen, der für seine von Fritz Hansen industriell gefertigte Möbelserie 1955 den 3113 als eine Version des 7er entwickelte, mit höhenverstellbarem Drahtgestell und Rollen. International zählt Le Corbusiers & Charlotte Perriands Bürostuhl B 302 von 1928 aus verchromtem Stahlrohr mit Lederpolsterung zu den frühen Klassikern im exklusiven Segment. Auch Frank Lloyd Wrights Bürostühle von 1936 für die Hauptverwaltung von S.C. Johnson & Son sind echte Raritäten. Die erste reguläre Serie von Bürostühlen ist die von Eero Saarinen 1951 für Knoll International gestaltete Serie 71. Zu ihr gehören Sekretärinnen-, Chef- und Sitzungsstühle mit Gestell aus Stahlrohr oder Aluminiumguss sowie gepolsterten GFK-Sitzschalen. Diese sind Weiterentwicklungen der aus Saarinens Zusammenarbeit mit Charles Eames hervorgegangenen Schalenstüh-

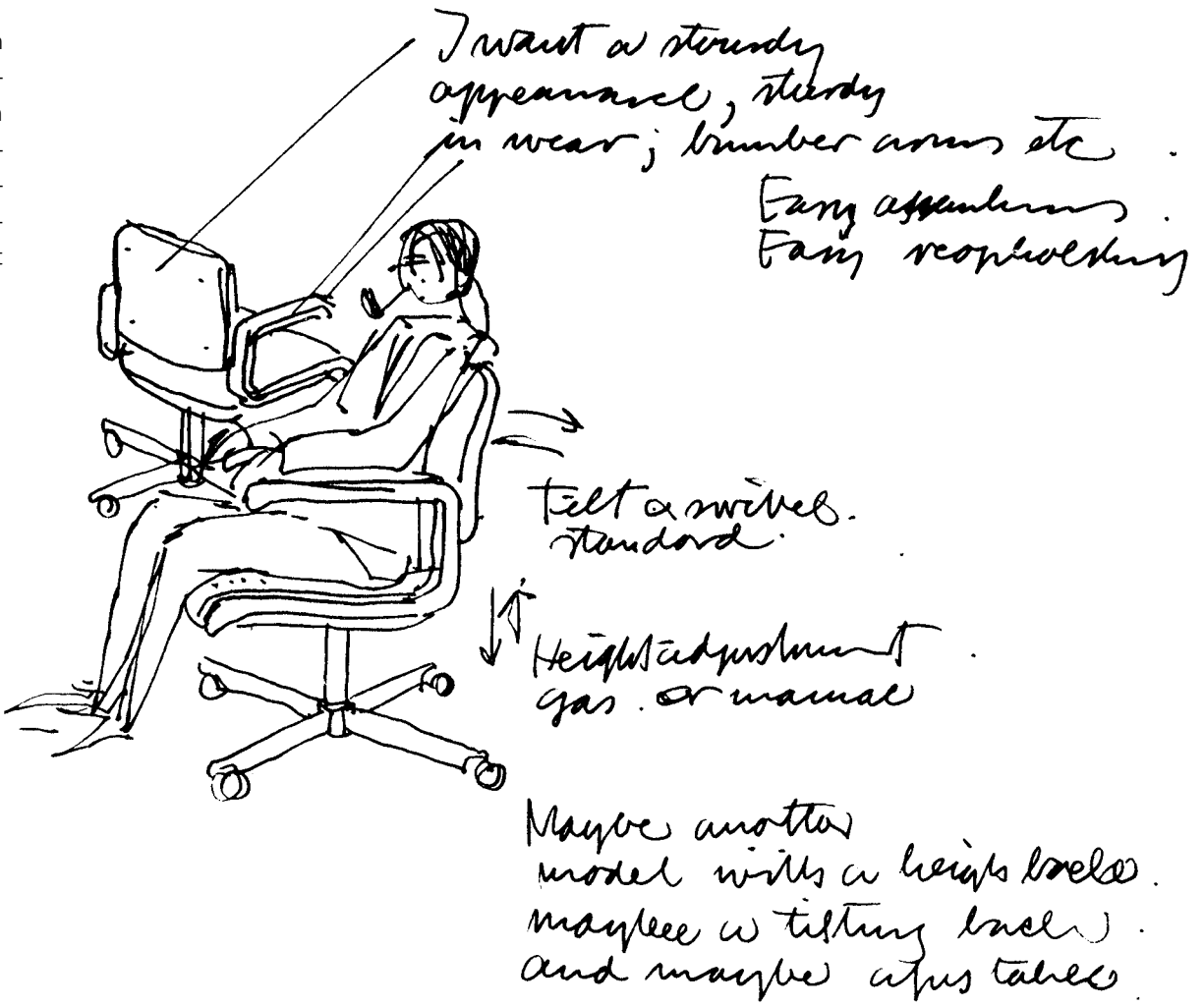


le für den MoMA-Wettbewerb »Organic Design in Home Furnishing« von 1940. Auch Eames hatte die gemeinsame Basis weiterentwickelt, in einer Möbelserie für Herman Miller, mit Arbeiten, die zum allerfeinsten Design des 20 Jh. zu zählen sind. Charles und Ray Eames' Ansatz war spielerisch, ihre Arbeiten vereinen eine bezaubernde Energie mit einer demokratischen Zwanglosigkeit, die eine gewisse Verwandtschaft mit Poul Henningsen und Kay Bojesen, aber auch mit Jørgen Rasmussens Beitrag zum »Rollengeschäft« aufweisen.

Jørgens Rolle im »Rollengeschäft« verkörpert die Auffassung vom modernen Designer in der Nachkriegszeit: Als Problemlöser der Wohlstandsgesellschaft setzt sich die neue Avantgarde ohne jede Berührungsangst mit industrieller Fertigung auseinander. Auch wenn Kaare Klints klare Methodik mit gründlichen Studien menschlicher und räumlicher Maße sowie seine Faszination vom Phänomen Stuhl als kulturelles Erbgut deutlich wird, so besticht Jørgens Designarbeit für Kevi doch durch ihren unsentimentalen Zugang zur pragmatischen Problemlösung im Umfeld industrieller Serienfertigung. Lösungen sind hier das Ergebnis komplizierter Abläufe mit einer Vielfalt von Einflussgrößen. Design erstarrt nicht zur endgültigen Lösung, sondern lebt weiter in neuen Zustandsformen, die sich aus neuen Bedingungen ergeben. Was sich bewährt, bleibt wie es ist, alles andere wird nach und nach nach neuestem Wissen verbessert. Wie der legendäre Golf von VW oder – sans comparaison – das traditionelle Fachwerkhaus sind Jørgens Kevi-Rolle und sein Rasmussen-Chair außergewöhnlich geglückte Beispiele für »Generic Design«, industriell gefertigte Produkte, die sich gerade auf Grund ihrer klar erkennbaren Charakterzüge und Eigenschaften für weitere Bearbeitung und Verbesserung eignen, ohne dadurch ihre Identität zu verlieren.

Damit liegt Jørgen natürlicherweise in einer gewissen Entfernung vom klassischen Verständnis des Möbelzeichners, dessen Produkt ein abgeschlossenes Werk darstellt, in aller Regel erwachsen aus dem Schreinerfach – mit der historischen Stilepoche und den Eigenschaften von Holz als primären Ausgangspunkten. Noch weiter entfernt ist die Rolle des Designers jedoch vom aktuellen und vermutlich kurzlebigen Trend. Verkommt Design zum Marketingstunt, dient es weder der Form noch der Funktion.

Auf diesem Hintergrund wundert es kaum, dass die erfolgreichsten Designobjekte des 20. Jh. von Architekten stammen, mit breiter Basis in sowohl der grafischen Gestaltung als auch in der Möbel- und Baukunst. In Dänemark gilt dies insbesondere für Poul Henningsens PH-Lampe, Arne Jacobsens Ameisenstuhl, Holschers d line Beschläge und natürlich Jørgen Rasmussens Kevi-Rolle. Als die Kevi-Rolle 2006 – wie z.B. auch das Wikingerschiff oder die PH-Lampe – im Kulturkanon des dänischen Kulturministeriums erschien, hieß es in der Be-

Jørgen-Rasmussen-Skizze für den neuen Kevi-Stuhl in Kooperation mit Herman Miller, 1980

gründung u.a., Jørgens Skizzen ließen erahnen, welch große Rolle seine zeichnerischen Fähigkeiten für die gefundenen Lösungen spielten. Die Skizze, das klassische Werkzeug für architektonische Lösungsansätze, ist also nicht vom gestalterischen Impuls zu trennen – es handelt sich um zwei Seiten derselben Sache.